Aoi no Kitsune

Warrior of Desire

Von the-suicide-circus

Kapitel 2: Donnerstag

Wieder ein Blick auf die Uhr. Es waren erst vier Minuten vergangen. Mein Schädel brummte noch immer.
Donnerstag. Der schlimmste Tag der Woche, schlimmer als der Montag. Acht langweilige, einschläfernde Fächer hintereinander und gerade mal eine 50-minütige Mittagspause dazwischen, bis ich endlich nach Hause gehen konnte. Die einzige Abwechslung waren die zwei Kunst Stunden am Nachmittag, wobei ich mir nicht vorstellen konnte, wozu man Kunstunterricht eigentlich brauchte.
Ich hasse Donnerstag, dachte ich mir und seufzte.
Mein Blick, der gerade noch auf der vorne stehenden und in monotonem Ton sprechenden Lehrerfigur lag, wanderte nun durch das Klassenzimmer bis zum Fenster, wo er an einem Baum hängen blieb. Der Wind tobte durch seine Äste und schüttelte auch noch die letzten Kirschen dieses Jahres von ihnen.
Ich schloss die Augen und stellte mir vor, auf einer Wiese zu liegen und die Wolken zu beobachten, so wie Kai und ich es früher oft getan haben. Doch diese Zeiten waren vorbei.
Wir hatten oft am Teich in der nähe unseres Hauses gespielt, als wir noch klein waren. Unsere Eltern hatten sich immer Sorgen gemacht, wenn wir so spät nach Hause kamen, es hätte ja alles Mögliche passieren können. Einmal war Kai auf einem nassen Stein ausgerutscht und ich musste sie aus dem Wasser ziehen, da sie zu viel davon verschluckt hatte. Meine Mutter hatte mich daraufhin furchtbar angeschrieen, wie ich mit 11 Jahren nur so verantwortungslos sein könnte und hatte mir verboten, dort weiterhin mit Kairi zu spielen.
„Dann treffen wir uns eben heimlich dort“, hatte sie am nächsten Tag zu mir gesagt, ihre Eltern waren nie so streng mit ihr gewesen.
Wenn ich so darüber nachdachte, hatten wir ganz schön viel erlebt in unserer Kindheit. Und das meiste davon war nicht gerade ungefährlich, ich musste schmunzeln.

Als ich die Augen wieder öffnete, stand plötzlich mein Klassenlehrer vor mir und sah mich grimmig an.
„Herr Kitsunei, ich störe sie nur ungern bei ihrer Träumerei von irgendwelchen halbnackten Frauen, wie ich an ihrem Gesichtsausdruck zu vermuten wage. Trotzdem würde ich sie bitten, am Unterricht teilzunehmen“, herrschte er mich sarkastisch an, meine Klassenkameraden grinsten und kicherten.

„Das nächste Mal könnte ich ihnen eins meiner Pornoheftchen mitbringen, damit sie auch was davon haben, Herr Lehrer“, konterte ich und lehnte mich zurück. Um ihn noch mehr zu provozieren, verschränkte ich noch meine Arme vor meiner Brust und beobachtete mit einen Grinsen, wie sein Kopf vor Wut rot anschwoll.
„Ich verbiete mir diesen Umgang“, presste er zwischen seinen Lippen hervor, während sich sämtliche Schüler das Lachen verkneifen mussten.
Genau in diesem Moment klopfte es an der Tür und eine Sekretärin trat herein, blickte kurz auf den Zettel in ihrer Hand, bis sie sich schließlich räusperte und sagte: „Entschuldigen sie die Störung, aber der Herr Direktor würde gerne einen gewissen Ryuya Kitsunei sprechen...“
Der alte Herr vor mir sah einige Male zwischen mir und der Sekretärin hin und her, bis er mir schließlich mit den Worten, „Da bist du noch einmal davon gekommen...“, die Erlaubnis erteilte, meine Sachen zu packen und zu gehen.

Das Büro des Direktors war mir gewiss nicht fremd und wenn die Sekretärin nicht neu gewesen wäre, hätte sie sich auch sicher nicht meinen Namen aufschreiben müssen. Und das hatte genau zwei Gründe: Ersterer waren solche Aktionen wie vorhin im Klassenzimmer, weshalb ich mir schon oft genug eine Predigt von unserem Schulvertreter anhören durfte.
Der zweite Grund war mein Sportstudium nächstes Jahr an der Uni; der Direktor meinte, er könne mir vielleicht ein Stipendium verschaffen, wenn ich das Jahr mit Auszeichnung abschließen würde. Ich war ihm wohl trotz meiner Frechheiten in den letzten Jahren immer noch sympathisch.
Aber wenn ich das Stipendium unbedingt haben will, sollte ich mich ab jetzt vielleicht ein wenig zurückhalten, dachte ich mir, als ich das große Büro betrat.
„Deine Großmutter hat angerufen“, sagte er mit ernster Miene, nachdem er mich begrüßt und ich mich gesetzt hatte.
„Meine...Großmutter?“, wiederholte ich ungläubig. Woher hatte sie denn überhaupt die Nummer der Schule?
„Ja, ähm...sie sagte, dass dein Vater letzte Nacht tödlich verunglückt ist“, er stand auf und sah eine Sekunden aus dem Fenster, „Und du sollst für das Wochenende zu ihr aufs Land fahren, um an dem Begräbnis teilzunehmen. Sie wünscht es sich. Du bekommst morgen natürlich frei.“
„Ja.“, war das einzige, das mir einfiel. Mein Vater also. Tödlich verunglückt? Also musste es ein Unfall gewesen sein. Plötzlich musste ich an meine Großmutter denken, wie sie weinend an seinem Grab stand. Ob sie ihn wohl sehr vermisste?
„Das wäre dann alles, du kannst jetzt nach Hause gehen. Und natürlich mein herzliches Beileid.“
„Danke...“

Ein lauter Seufzer durchhallte das Zimmer.
„Du solltest fahren“, meinte Kai und setzte sich auf die Bettkante, „Wie weiß, wie es deiner Großmutter jetzt geht. Vielleicht ist sie ganz alleine...“
Ich saß ebenfalls auf dem Bett, gegen die Wand gelehnt und starrte das Spiegelbild gegenüber von mir an. Möglicherweise tat mir ein kleiner Besuch am Land ganz gut. Und Kai hatte recht, vielleicht konnte ich sie irgendwie unterstützen und sie trösten.
Ich krallte mir einen Polster und drückte ihn mit verschränkten Armen an meine Brust. Das Bild meiner weinenden Großmutter ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf. Kai sah mich ein wenig besorgt an.

„Auch wenn ich oft behauptete, er wäre mir egal“, brach ich die Stille schließlich, „Irgendwie tut es mir Leid, dass ich nie die Chance hatte, meinen Vater kennen zu lernen.“
„Ryu...“, meine Freundin rückte näher und legte ihre Hand auf meine Schulter, „Weißt du, was? Ich werde morgen einfach mit dir mit kommen.“
„Was?“, sagte ich und sah sie ein wenig entsetzt an, „Aber du hast Unterricht. Und außerdem hast du doch überhaupt nichts damit zutun.“
„Ach Quatsch, meine Eltern werden das schon erlauben. Oder ich sag ihnen einfach, dass wir eine Exkursion machen“, lächelte sie mich an. Ihre Eltern erlaubten ihr auch einfach alles. Kein Wunder, dass sie manchmal so verzogen wirkte.
„Und du bist mir auch nicht mehr böse wegen heute Morgen?“, witzelte ich, worauf sich ihr Gesichtsausdruck ein wenig verfinsterte.
„Doch, aber das ist jetzt nicht so wichtig“, meinte sie und schmollte gespielt. Kai war einfach die größte.
„Was würde ich bloß ohne dich tun?“, übertrieb ich und kniff sie in die Seite.
„Genau“, sie stand auf und griff nach ihrer Jacke, „Dann pack mal deine Sachen. Wir sehen uns dann morgen früh am Bahnhof. Ich muss jetzt noch meinen kleinen Bruder abholen.“ Andererseits waren ihre Eltern auch viel beschäftigt.
„Okay, bis Morgen.“ Sie verabschiedete sich noch mit einem Lächeln und ging.